

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißkerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 164.

Breslau, Dienstag, den 17. Juli 1894.

5. Jahrgang.

Zur Reform der Communalsteuern.

—tz—. Unter all' den wichtigen Gründen, welche dazu dienen mußten, eine Erweiterung des Communalwahlrechts — wie sie in der socialdemokratischen Petition vom 14. Januar d. J. für Breslau gefordert wurde — zu hintertreiben, wurde in der Stadtverordneten-Versammlung derjenige als der ausschlaggebende betrachtet, welcher auf die angeblichen Wirkungen des mit dem 1. April 1895 in Kraft tretenden neuen Communal-Abgabengesetzes hinwies.

Erst wenn die Wirkungen dieses neuen Gesetzes klar zu Tage getreten seien — so ließ der Wahl- und Verfassungsausschuß der Breslauer Stadtverordneten-Versammlung durch seinen Berichterstatter, Stadtverordneten Dr. Porsch, in der Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom 7. Juni erklären — könne der Frage näher getreten werden, ob eine weitere Ausdehnung des Communalwahlrechts durch Orts-Statut zu empfehlen oder zu unterlassen sei.

Das das neue Communal-Abgabengesetz auf die Finanzen der Commune Breslau nicht besonders reformierend wirken könne, haben wir des Deuteren klargelegt; daß diese Auffassung eine richtige, den tatsächlichen Verhältnissen durchaus entsprechende und die Annahme des Wahl- und Verfassungsausschusses — dessen Vorschlägen in Bezug auf den Antrag Heilberg leider die Stadtverordneten-Versammlung blindlings zustimmte — eine total irrige war, beweist u. A. auch die kürzlich vom Magistrat herausgegebene Denkschrift, welche sich mit der Neuordnung des kommunalen Steuerwesens in Breslau auf Grund des neuen Communal-Abgabengesetzes befaßt. An eine Aufhebung der

untersten Stufen der Communalsteuer — wie sie in Berlin beschlossen worden ist — denkt der Breslauer Magistrat auch nicht im Entferntesten. Der Umstand, daß er beabsichtigt, vom 1. April 1895 ab als Gemeinde-Einkommensteuer einen Zuschlag zur Staats-Einkommensteuer von 110 Procent — statt der in diesem Jahre erhobenen 165 Procent — zu erheben, ändert doch in den Verhältnissen, soweit sie bei Erweiterung des Communalwahlrechts in Frage kommen, nicht das Geringste. Auch die Thatsache, daß der Magistrat dem ihm von socialdemokratischer Seite gegebenen zu en Rath, die Canalgebühr von den Hausbesitzern einzuziehen, folgen zu wollen erklärt, kann auf die Wahlrechtsfrage keinen Einfluß ausüben.

So sehr sich nun auch der Magistrat unserer Ansicht — die ganze Canalgebühr von den Hausbesitzern einzufordern — nähert, indem er sich zu dem Beschlusse „aufgerafft“ hat, wenigstens drei Viertel der Unkosten der Canalisation durch die Besitzer der an die Canalisation angeschlossenen Grundstücke decken zu lassen, so wenig können wir uns mit ihm einverstanden erklären, wenn er nicht nur die Beibehaltung der jetzigen, die Arbeiter ganz besonders hart bedrückenden indirecten Steuern, sondern eine nicht unwesentliche Erhöhung derselben durch Einführung einer Geflügelsteuer, deren Ertrag auf 60,000 Mark berechnet wird, in Vorschlag bringt.

Die Beibehaltung der Schlachtsteuer vor Allem wird die heftigste Opposition in Arbeiterkreisen hervorrufen. Diese, eins der nothwendigsten Lebensmittel, das Fleisch, vertheuernde Steuer ergab im Etatsjahre 1891—92 einen Bruttoertrag von 1,461,394 Mark gegen 1,343,001 Mark im Vorjahre; dabei betrug der Gesamtverbrauch an Fleisch und Fleisch-bezw. Fett-

raaren 305,585 Centner oder pro Kopf der mittleren Bevölkerung Breslaus 90 Pfund im Jahre 1891—92. Auf den Kopf der Bevölkerung fallen demnach circa 4 Mark Schlachtsteuer. Was das für eine kinderreiche Arbeiterfamilie zu belagen hat, scheint der Breslauer Magistrat nicht einzusehen, er würde sich sonst nicht so leichtfertig über die gegen die Forterhebung der Schlachtsteuer geltend gemachten Einwände hinwegsetzen, wie dies in seiner Denkschrift leider geschieht.

In dieser Denkschrift heißt es kurz und bündig, den Bedenken gegenüber, welche gegen Forterhebung der Schlachtsteuer erhoben würden, komme für Breslau als Ausweg gebend in Betracht, daß der Ausfall der Schlachtsteuer-Einnahme ohne eine weit drückendere Belastung der Bürgerchaft durch directe Steuern kaum möglich sein würde, daß ferner alle localen Verhältnisse auf die Schlachtsteuer seit Jahrzehnten zugeschnitten sind, und daß mithin ein Wegfall der Schlachtsteuer für den Einzelnen kaum eine irgend merkbare Besserung mit sich bringen würde.

Dieser Magistratsweisheit gegenüber sind wir nun der Ansicht, daß eine Aufhebung der Schlachtsteuer sehr gut durchführbar wäre, wenn sich die Gemeindebehörden dazu entschließen könnten, den Procentsatz des Zuschlages zur Staatseinkommensteuer — also die Gemeinde-Einkommensteuer — um soviel zu erhöhen, wie gegenwärtig die Schlachtsteuer einbringt; man lege einfach den Zuschlag zur Staatseinkommensteuer statt auf 110 Procent — wie der Magistrat beabsichtigt — auf 140 Procent vom 1. April 1895 ab fest (also noch 25 Procent weniger als in diesem Jahre erhoben werden) und die Schlachtsteuer könnte beseitigt werden. Dadurch würden allerdings die größeren Einkommen mehr

„Aneinander gekettet“.

Amerikanischer Criminal-Roman von Otto von Ollendorf.

42]

Rudolf verbrennt.

Dann streckte Jefferson den Arm aus und stieß Annie leise an die Schulter. Seine Augen funkelten von Haß und Rache. Annies Schrei folgte ein gurgelnder Laut aus Arthurs Wunde, welcher Alles mit angesehen hatte und vom Schreck überwältigt worden war.

„Alles ist entdeckt!“ Ihre entsetzten Blide sprachen diese drei Worte, als sie sich begegneten. Dann trat ein Moment so tiefen Schweigens ein, daß Arthur den Puls an den Schläfen und im Herzen hören konnte. Jefferson hatte sich wieder still in die Rissen gelegt. Er lachte jetzt so laut und wild, wie ein Skelett lachen würde, indem es dabei die fleischlosen Zahnräder aufeinander schlägt.

Annie aber war keine Frau, die sich durch einen Schlag niederschmettern ließ, und wäre er noch so schrecklich. Ihre Füße strauchelten und sie zitterte wie Laub im Winde, aber trotzdem war sie schon mit einem Plane beschäftigt, der jenen Schlag unschädlich machen sollte.

Was hatte ihr Gatte gesehen? — Nichts. Was wußte er? Selbst wenn er die Pistolet gesehen hätte, ließ sich dafür eine Erklärung finden. Er mußte sie in

war es so und sie wagte es, sich ihm zu nähern und mit einem Lächeln auf dem Antlitz zu sagen: „Wie Du mich erschreckt hast, John!“

Jefferson sah sie einen Augenblick, der ihr eine Ewigkeit dünkte, an und erwiderte einfach, „ich verhehe Alles.“

Hier gab es keine Ulgemüßheit mehr. Annie überzeugte sich in den Blicken ihres Gatten davon, daß er doch etwas wissen mußte. Aber was — und wieder?

Sie rief ihre ganze Energie zu Hilfe und fragte ihn: „Leidest Du Schmerzen?“

„Nein.“

„Warum erholst Du Dich denn, John?“

Er richtete sich nun abermals in den Rissen auf und mit einer plötzlichen Kraftanstrengung erwiderte er: „Ich erhob mich, um Euch zu sagen, daß ich genug gelitten habe, daß ich keinen Tag länger den Schmerz ertragen kann, mich langsam gemordet zu sehen von meiner Frau und meinem besten Freunde.“

Annie und Arthur standen wie vernichtet.

„Ich wollte Euch sagen,“ fuhr Jefferson fort, „daß ich endlich Eurer grausamen Pflege überdrüssig bin! Könnt Ihr denn nicht sehen, wie so schrecklich ich leide? Beilich Euch doch etwas mit Eurer Arbeit, kurz meine Schmerzen und tödtet mich schnell, Ihr Giftmischer!“

Nach den letzten Worten sprang Arthur mit stierem Blick und ausgestreckten Armen von seinem Stuhle auf.

das Kopfstücken und brachte einen Revolver hervor, den er auf Arthur richtete.

„Nicht einen Schritt weiter!“ rief er.

Er dachte, daß Straton, nachdem er eingesehen, daß Alles entdeckt sei, sich auf ihn stürzen und ihn erwürgen würde. Aber er war im Irrthum, denn Arthur hatte seine Bestimmung verloren und fiel gleich darauf in seinen Stuhl zurück.

Annie hatte indessen ihre Geistesgegenwart bewahrt und versuchte, mit den Schreidamen den Kampf aufzunehmen.

„Du bist wieder viel schlimmer, lieber John,“ sagte sie theilnahmsvoll. „Das ist das fürchterliche Fieber, das mich stets so ängstigte. Delirium —“

„So — war ich denn wirklich im Delirium?“ unterbrach er sie mit dem Ausdruck des größten Erstaunens.

„Ja, doch — Theurer, das ist es, was Dich fortwährend quält und Dein Hirn mit schrecklichen Visionen füllt.“

Er sah sie wie neugierig an und schien von Annies unüberwindlicher Kühnheit überrascht.

„Was!“ fuhr sie fort, „Du glaubst, daß wir, die wir Dir so theuer sind — Deine Freunde, ich Deine —“

Ihres Gatten durchbohrender Blick zwang sie, zu schweigen und die Worte erstarrten ihr auf den Lippen.

„Genug der Äußer!“ erwiderte Jefferson. „Sie nützen nichts mehr. Nein, ich habe weder geträumt,

belastet als die kleinen; eine solche Steuerreform käme den nichtbesitzenden Klassen, also der großen Masse der Bevölkerung Breslaus zu Gute, und das darf ja nach Ansicht unserer Stadtverwaltung auf keinen Fall geschehen. Wenn den Arbeitern die Schlachtsteuer nicht gefällt — nun dann mögen sie sich des Fleischgenusses gänzlich enthalten oder das nichtversteuerte Pferdefleisch essen, welches zudem den Vortheil hat, noch viel billiger zu sein als Rind- und Schweinefleisch. In der That hat denn auch der Consum von Pferdefleisch in den letzten Jahren bedeutend zugenommen. Nach dem Verwaltungsbericht des Magistrats wurden in Breslau geschlachtet: vom 1. April 1889 bis 31. März 1892 nicht wenig als 12 180 Pferde, während die Zahl der in den 3 Vorjahren (1. April 1887 bis 31. März 1889) geschlachteten Pferde nur 10 189 — freilich auch schon eine hübsche Zahl — betrug. Entsprechend dieser Erigerung des Consums im Pferdefleisch ist denn auch der Verbrauch an Rind-, Kalb-, Schweine- und Hammelfleisch in Breslau in den letzten Jahren nicht unbedeutend zurückgegangen; selbst der Verwaltungsbericht des Magistrats für 1889—92 enthielt darüber folgende Bemerkungen:

„Der Rückgang des Verbrauch (an Fleisch) macht sich bei allen Viehhaltungen geltend, am meisten bei Röhren, Ferkeln und Schweinen, also gerade den von der ärmeren Bevölkerung „denonzierten“ Fleischsorten, was um so schwerer ins Gewicht fällt, als ein Theil derjenigen Contingenten, die sonst die besseren Fleischsorten den Vorzug zu geben pflegen, bei den andauernd hohen Preisen sich den geringeren zugewendet haben dürfte. Im Zusammenhang hiermit steht auch die bei der im letzten Jahre hervortretende Zunahme des Consums eingeführter Fleischwaren, namentlich des etwas minderwerthigen, aber auch um 5 bis 10 Pf. pro Pfund billigeren Fleisches der Sandfleischher.“

Also klar und unabweislich erkennt der Magistrat den Wundersverbrauch der besseren Fleischsorten und die Zunahme des Consums an Pferdefleisch an, dennoch denkt er nicht daran, die künstliche Vertheuerung der besseren Fleischsorten durch Abschaffung der Schlachtsteuer zu beilegen. Was hat sich auch der Magistrat um die von Jahr zu Jahr schlechter werdenden Erwerbs-Verhältnisse, was um die dadurch fortwährend sich steigende Nothlage der ärmeren Bevölkerung zu kümmern — alle localen Verhältnisse sind auf die Schlachtsteuer zugeschnitten und deshalb ist an die Abschaffung derselben nicht zu denken! *Wah!*

Wird sich unsere „freisinnige“ Breslauer Stadtverordneten-Versammlung dieser Schlussfolgerung des Magistrats anschließen oder wird sie die Abschaffung der mit Recht verdönten, die ärmere Bevölkerung in sehr bedrückende Verhältnisse und mit ihr zugleich die nicht minder verhasste Biersteuer abschaffen? — Die Antwort auf diese Frage dürfte nicht schwer fallen. Auch von der Stadtverordneten-Versammlung in ihrer jetzigen Zusammensetzung ist in dieser Hinsicht kein überkräftiges Eingreifen zu erwarten, das arbeitenden Volkes zu erwarten. Vielleicht wird man auch hier, wie bei der Frage der Erweiterung des Communalwahlrechts einige wohlwollende Birren zum Frieden

geben, in Wirklichkeit aber alles beim Alten lassen. Dieses Spiel wird so lange fortgesetzt werden, bis sich die Arbeiter Breslaus aufrufen und für eine würdige Vertretung ihrer Interessen auch im Rathhause durch die Wahl socialdemokratischer Stadtverordneten Sorge tragen.

Unsere Stadtväter aber mögen die Ruhe der Ferien des Stadtparlaments — aus der sie möglicherweise durch Reklamationen gegen die Wichtigkeit der gegenwärtig zur Ansicht anhängenden Communal-Wählerliste gekört werden könnten — dazu benutzen, über ihre Unterlassungssünden nachzudenken, ihr Gewissen zu erforschen und nach den Ferien mit dem Voratz, sich ernstlich bessern zu wollen, regelmäßig ihre Sitze im Rathhause einnehmen. — Ob sie diesen Rath befolgen werden? — Nun, gewarnt sind sie!

Politische Rundschau.
Deutschland.

Die Centrunklätter lassen die Gelegenheit nicht vorüber gehen, die für sie so günstige Situation wiederholt anzukündigen, welche ihnen der Bundesrath mit seinem Beschluß über die Reichsreform geliefert hat. Die „Sächsische Volkszeitung“ sagt es gerade heraus: „Man hat nicht zugeht, das Reichsreform anzuhaben, für uns hat dieses Ereigniß keine guten Seiten.“ Die der Antrag auf Wiederzulassung der Reichsreform durch den Bundesrath angenommen worden, so würde jetzt keine über das Centrum gekommen sein, noch gleichbedeutend mit rauchem Social reformen geredet wäre. Das Centrum braucht Entschlossenheit und die „Sächsische Volkszeitung“ ist ganz bestürzt, daß die nationaldemokratische nationalliberale Presse der Reichsreform des Bundesraths auf Wiederzulassung der Reichsreform so ruhig gegenüber. Es wäre ja so schon gewöhnlich, wenn sich so ein launiger Reichsreformler zwischen den beiden ehemals feindlichen Parteien angenommen hätte, der dem Centrum noch anhängenden liberalen Arbeiter nicht dadurch wieder längere Zeit aus dem Nachdenken über ihre wirkliche Nothlage abgelenken werden. Doch es hat nicht sollen sein, und deshalb klingen die Centrunklätter sehr an, daß dem im Herbst zusammenzutretenden Reichstag nicht wieder der Antrag auf Wiederzulassung des Reichsreformes gegeben werde. Auf diese Weise wird das Centrum immer mehr gehalten, die katholischen Arbeiter aber sind der Ansicht, warum die nationaldemokratischen Pläne der Centrunklätter geschwächt werden. Die „Sächsische Volkszeitung“ charakterisirt übrigens selbst nicht wenig die heutige herrschende Gesellschaft, indem sie sagt: „Die herrschenden Aristokratie, welche an der Spitze des neunten Jahrhunderts das Schwert hegen, lauzen wieder das Gebot, welches sie an ihren kühnen Thron nach Volkstheorien stellen in der fernsten Weise verstoßen hatten. Diese bis auf die Knochen verdorbene vornehmliche Gesellschaft hatte ganz in dem Sinne unserer heutigen Bourgeois gelebt und gehandelt und in das Unheil über sich heraufbeschworen. Gut man denn aus der Geschichte des

vorigen Jahrhunderts ganz und gar nichts gelernt?“ Also merkt es Euch, Ihr der Bourgeois noch dienenden Arbeiter, lernt aus der Geschichte und gebt durch Anschluß an die Socialdemokratie jener bis auf die Knochen verdorbenen Gesellschaft den Laufpaß.

Der Freisinn und das allgemeine gleiche Wahlrecht. Die „Republik“ Hamburg hat eines der reactionärsten Wahlgesetze. Während es 163,000 Reichstagswähler hat, haben nur 23,000 das Hamburgische Bürgerrecht. Die Hamburgische Verfassung hat überdies dafür gesorgt, daß selbst die 23,000 Bürger machtlos sind, gegenüber dem Gildproletariat und dem Klüngel, den „Notabeln“ der freien Stadt. Die Mißregierung, welche die Folge einer solchen Verfassung ist, hat sich in der Cholerazeit so deutlich offenbart, daß die Frage einer Verfassungsreform nicht zu umgehen war. Nachdem der Cholerafurchen vorüber ist, haben die weisen Väter Hamburgs sich jedoch wieder beruhigt, und halten es für das Beste, alles beim Alten zu lassen. Sie schlagen allerdings eine Reform vor, die wesentlich nichts ändert, nur die Zahl der Wahlberechtigten etwas erhöht, aber nach wie vor die große Masse der Bevölkerung vom Bürger- und Wahlrecht ausschließt. Der „Freisinnige Verein“ selbst, weit entfernt, das allgemeine, gleiche Wahlrecht zu verlangen, beschränkt sich in seinen Forderungen darauf, das Wahlrecht zur Bürgererschaft zwar unentgeltlich zu gewähren (bisher kostete die Erlangung des Bürgerrechts 30 Mark), aber nur demjenigen, welcher fünf Jahre in Hamburg seinen Wohnsitz und regelmäßigen Geschäftsbetrieb hat und Einkommensteuer zahlt. Herr Eugen Richter erblickt in solcher Verfassungsänderung einen Fortschritt „in freisinniger Richtung“. Das allgemeine, gleiche Wahlrecht liegt jedenfalls nicht in freisinniger Richtung. Das ist auch ein Zugeständnis des Herrn Eugen Richter, wenn es überhaupt eines solchen noch bedürfte.

Ein „Chrenmann“. Als eifriger Verherrlicher Bismarcks hat in den letzten zwei Jahren ein Herr Gorden in der von ihm herausgegebenen Wochenschrift „Die Zukunft“ sich hervorgethan. Dieser Herr brachte in eben diesem Organ kürzlich einen „verachtenden“ Artikel über Dr. Duidde's „Caligula“ unter sehr despectirlicher Behandlung des Verfassers und unter scharfer Betonung der Rücksichten, die den monarchischen Interessen zu erweisen seien..

Da ist es nun ebenso lehrreich wie belustigend, was Herr Duidde jetzt in der „Frankf. Ztg.“ feststellt, nämlich: daß Herr Gorden gleich nach dem Erscheinen des „Caligula“ Herrn Professor Duidde zur Mitarbeiterchaft an der „Zukunft“ aufgefordert. Professor Dr. Duidde habe dieses Anerbieten auf Grund der Verschiedenheit der politischen Gesinnung und mit besonderem Hinweis auf seinen in der „Frankf. Ztg.“ erschienenen Artikel über den Historikertag abgelehnt. Daraus habe dann Herr Gorden seine Einladung zur Mitarbeiterchaft in dringenderer Form und mit ausdrücklicher Bezugnahme auf den „Caligula“ und auf die Beachtung, welche solchen Aufsätzen gesichert sei, wenn sie in der „Zukunft“ erschienen, erneuert, allerdings wieder vergebens. In einem seiner Briefe an Duidde schreibt Gorden:

„Ich war ich im Delirium. Die Bergigung ist That- sache, und ich könnte Dir sagen, welches Gift es ist, ohne daß Du es aus der Tasche nimmst, denn ich er- kannte es bei der ersten Dosis. Du hast eines jener Gifte gewählt, welche — es ist wahr — kaum eine Spur hinterlassen hat, deren Symptome aber Un- wanden betreffen. Ihr hättet Euer Gift vorher ver- sprochen müssen.“ sagt er mit Sarkasmus.

„Kannst veruchen eine Antwort zu geben, aber im Gatte unterbroch sie wieder.“

„Siehe, Euer Gift erzeugt unerträglich neuralgische Schmerzen und Schlaflosigkeit, und doch läßt Du mich ganze Nächte und Tage hindurch anscheinend schlaflos. Ich klagte über ein unerträgliches Fieber, das mich ver- zehrte, während Euer Gift fast das Blut geiziger macht, und doch erkannst Ihr nicht darüber. Ihr habet alle Symptome wecheln und verschwinden und die Ge- heilung läßt sich nicht auf. Ihr seid Horzer. Nur Wenig Ihr Euch wohl denken, welche Dinge es mich kochte, Doctor R. irte zu führen, denn ich hielt die wahren Symptome geheim und klagte über durchaus entgegenge- setztes, empfindliches und wohlhabendes Lächerliche. Ihr wüßtet verloren gewesen, aber ich verriet Euch.“

„Kannst unerschütterliche Ruheheit schwand nach diesen erfolglosen Schlägen, und sie fragte sich, ob sie nicht wegschmeißen werde. Hatte sie recht gehabt? War es wirklich wahr, daß Jefferson schon lange wusste, daß er vergiftet wurde, ohne ein Wort zu sagen, und daß er selbst den Mord betrug? Und was konnte man

Jefferson hätte das Leben und fuhr fort:

„Ich hielt meine Frage im Zaume, um Euch zu wissen, da man Leben ja doch bereits vernunft war. Da war das mit ich im Herzen vernunft, als ich ge- nauere, wie in einem Du mir machst.“

Bei den Worten „wie so unvernünftig Du mir machst“ schwand und zerbrach ihre Stimme. „Ich wollte — konnte es nicht nicht glauben, ich hätte eher meinen Namen nicht genannt, denn an Dir gegenüber. Annie! Aber ich wurde gezwungen, es zu glauben. Erhe, ich war Dir im Wege, Du und Dein Freund müßtet mehr Freiheit haben. Ihr wüßtet das Jünglings und der Ver- führung wider. — Ihr glaubtet, daß mein Tod Euch frei und mich machen würde, und daher vergiftet Ihr mich.“

Annie trat zum Fenstern des oberen Fensters des Rathhauses zur Seite, denn während Alles ver- loren war, war sie die Hande ab und versuchte ihren Mordschuldigen zu verzeihen, der wie schlief in dem Kaminstuhl lag. „Ich bin es, die Alles gethan hat, John.“ sagte sie, „er ist unerschuldig.“

Jefferson erwiderte nach mehr um Athem. „Ich, unerschuldig“ war er, „mein Freund Arthur ist unerschuldig.“ Er war er es nicht, der mir die Gattin ließ, zum Danke dafür, daß — ich will nicht sagen, ich ihm sein Leben rettete, denn er war zu feige, sich zu rühmen — aber seine Ehe! Der Gatte! Ich stank meine Hand aus, da er den Tod und der Schande nahe, demüthigste ich wie ein Thier und

Du thatest, mein Freund Arthur, denn ich sagte mehr denn hundert Mal, daß Annie mein Alles war, das ich auf dieser Welt besaß, meine Gegenwart, meine Zukunft, meine Glückseligkeit, Hoffnung und mein Leben! Du wußtest, daß sie verlieren, Tod für mich bedeutete. Und wenn Du sie nur geliebt hättest — aber nein, Du liebtest sie nicht und verachtetest mich! Feigling, der Du warst, Du betrogst mich im Dunkel und konntest mir im Sonnenlichte in's Gesicht sagen: „Wie so glücklich bist Du, mein Bruder! Annie war nur das Werkzeug Deiner Pläne, aber sie ist Dir heute eine Last — denn Du haßtest und fürchtest sie!“

Arthur konnte nur mit einem Schandern, das seinen Körper durchzuckte, antworten. Des Sterbenden schredliche Worte trafen sein Gemüthe empfindlicher, wie ein Dolchstoß sein Brust.

„Sieh, Annie.“ fuhr Jefferson fort, das ist der Mann, den Du mir vorgezogen, und um den Du mich betrogst. Du liebtest mich nie — ich sehe es jetzt ein — Dein Herz gehörte mir, seit ich Dich zum ersten Male sah, nicht! Und ich — ich liebte Dich so un- ausprechlich! Von dem ersten Augenblicke an wohnt Du mein einziger Gedanke, mir war es, als ob Dein Herz in meinem schlug und Alles, was Dich umgab, war mir lieb und werthvoll. Ich bewunderte Deine Tugenden, selbst Deine Fehler und erfüllte Deine Wünsche

(Fortsetzung folgt.)

„Ich bin nicht so anmaßend, von meinen Mitarbeitern die Aussprache meiner Ansichten zu verlangen. Und ich möchte, mit der wiederholten Bitte um Ihre Pässe, mir den Hinweis daraus gestatten, welche ganz außerordentliche weitere Wirkung eine Arbeit, wie etwa der „Caligula“ in der „Zukunft“ geübt hätte.“

Weil Herr Professor Duidde ehrenhaft genug war, sich nicht als Mitarbeiter für ein Bismarck-verherrlichungs-Organ engagieren zu lassen, deshalb übte an seinem „Caligula“ Herr Harden die „vernichtende“ Kritik; er fand, daß die Arbeit „talentlos“, kritiklos und vor Allem „langweilig“ sei, nicht nur eine „weithlöse und grobe Karrikatur“, sondern auch ein „Citatenhaufen, durch den kein geistiges Band geleitet“.

Herr Professor Duidde bemerkt:

„Gleichwohl bezeichnete er auch nach Kenntnis des „Caligula“ meine „Mitarbeit“ als „nicht weniger erwünscht“, ja ich bin ihm noch in dem Caligula-Artikel ein ganz angenehmer Helfer! Eine angenehme Zumuthung! Aber Herr Harden hat mich eben unter den großen Gattungsbegriff der „Nullis“ oder „Prekluvis“ subsumiert, der in seinem Vorstellungs- und Interessententrie eine so vorherrschende Rolle spielt.“

Nun, Herr Harden, ein „Intimus“ Bismarcks, kennt doch wohl auch das Wort seines Herrn und Meisters: „Leute von Charakter schreiben nicht für mich.“

Ueber die Passpflichtigkeit der aus Rußland kommenden Reisenden ist eine aus Kiel vom 30. Juni datirte kaiserliche Verordnung ergangen, welche bestimmt:

„§ 1. Die Verpflichtung der aus Rußland kommenden Reisenden, ihre Pässe gemäß den §§ 1 und 2 der Verordnung vom 14. Juni 1879 (Reichs-Gesetzblatt S. 155) visiren zu lassen, wird aufgehoben.“

„§ 2. Durch diese Bestimmung werden die übrigen Vorschriften der Verordnung vom 14. Juni 1879 nicht berührt.“

„§ 3. Der Reichskanzler ist ermächtigt, die zur Ausführung gegenwärtiger Verordnung erforderlichen allgemeinen Anordnungen zu treffen.“

Das Unglaubliche ist wahr geworden: Der Thorner Gymnasialist mit dem harmlosen Namen Schulz, den man, behufs besserer Wirkung, in einen slavischen Schulz verwandelt hat, soll zwar nicht wegen Hoch- und Landesverraths vor das Reichsgericht, aber wegen Majestätsbeleidigung und Aufforderung zum Ungehorsam vor das Landgericht Thorn gestellt werden.

Das glückliche Deutschland, dessen Gymnasialisten schon so gewaltige Reden sind, daß der größte Militärführer der Welt fürchten muß, von ihnen „umgestürzt“ zu werden!

Die Culturaufgaben leiden nicht. In welcher trostlosen Zustände die Schulhäuser sich bei uns auf dem Lande, namentlich in den östlichen Provinzen, befinden, ist von uns oft mitgetheilt worden. Alle diesbezüglichen Klagen aber haben noch nicht einmal den Erfolg gehabt, daß wenigstens den gefährlichsten Nothständen abgeholfen würde, denn daß noch jetzt Schulhäuser vorhanden sein können, die wegen ihrer Bauart für die Schulkinder und Lehrer in der That lebensgefährlich sind, ist ein Zustand, der geradezu als unerhört bezeichnet werden muß. So wurde erst vor wenigen Tagen die evangelische Schule in Buschrau,

Kreis Schubin, durch den betreffenden Districts-Commissarius wegen Bauartigkeit geschlossen, die Schule selbst aber demnächst in einem Tagelöhnerhause untergebracht!

Deutsche Cultur in Afrika. Der junge französische Forschungsreisende Lionel Dece, welcher eben aus Ostafrika zurückgekehrt ist, hat sich gegenüber einem Berichterstatter des Bureau Reuter sehr günstig über die britischen und sehr ungünstig über die deutschen Colonialbeamten ausgesprochen. Das deutsche Hinterland sei wüst und durch Vertreibung der Araber aus Ujiji hätten die Deutschen die einzige Aussicht verloren, Elfenbein zu erhalten, während dieses die einzige Einnahmequelle im Innern bilde. Die deutsche Verwaltung begehe den großen Fehler, daß sie Unteroffizieren den Befehl über Stationen mit unbeschränkter Gewalt gebe. Die Eingeborenen hätten ihm erklärt, daß, so oft eine deutsche Karawane käme, die Dörfer geplündert, das Vieh gestohlen, die Weiber geschändet und die Männer geschlagen würden. An vielen Stellen, wo eine deutsche Karawane durchgezogen war, hätten die Eingeborenen ihre Kraals verbrannt und im Busch neue gebaut. Auf der deutschen Station Mwanga, am Südufer des Victoria-Sees, habe er auch nur Schlimmes gesehen; Frauen würden gepeitscht, wenn sie nicht falsche Aussagen machen wollen, und die eingeborenen Soldaten erhielten Prügel bei dem geringsten Anlaß.

Wenn nur die Hälfte des von Herrn Dece Gesagten wahr ist, so ist es stark genug.

Ein verrathenes Geheimniß. Das in Bopfingen (Württemberg) erscheinende Centrumsblatt, „Der Pf“, veröffentlicht ein Schriftstück, das angeblich im Auftrage der Regierung von den einzelnen Oberämtern versandt wird und zu einer inneren Bekämpfung der Socialdemokratie auffordert.

Schredlich! Aus Nürnberg wird den Münchener „Neuesten Nachrichten“ geschrieben:

„Die Socialdemokraten begnügen sich jetzt nicht allein mit Gründung von eigenen Turnvereinen, sondern sie errichten in denselben auch Abtheilungen für das Frauenturnen.“

Wie soll da dem Münchener Spießker noch seine „Maß“ schmecken.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Den Segen des Papstes haben die ungarischen Oberhausmitglieder, die gegen die Civilehe stimmten, erhalten. Die Grafen Ferdinand Zichy und Nicolaus Moriz Esterhazy hatten als Präsidenten des Pestburger Katholikentages ein Guldigungs-Telegramm an den Papst gerichtet, und darauf ist ihnen die Antwort zugegangen, daß dem Papst diese glänzende Glaubensstreue des ungarischen Volkes zum großen Seelentrost gereiche und daß er das ungarische Volk zur Ausdauer im gesetzlichen Kampfe für Kirche und Vaterland aneifere.

Er blieb stehen in dem schwachen Licht der verlöschenden Dämmerung.

Sie wendete sich zu ihm ohne ihn zu erkennen.

„Mutter!“ sagte er.

Sie rief einen kurzen heiseren Schrei aus, rief seinen Namen, erhob sich und stand still. Er sprang die Stiegen empor und zog sie in seine Arme.

„Mutter, alte liebe Mutter!“

In der peinlichen Stille, welche dem ersten Ausruf folgte, vernahm Howard die Stimme der Hausfrau in der Küche:

„Was scheert das mich, hast Du etwas was Du ihm vorsehen kannst, dann laß ihn zum Essen ein — ich habe nichts.“

Die alte Frau begann langsam zu sprechen: „Ich wie habe ich mich so lange danach geseht Dich, wiederzusehen Howard, ich glaubte schon, Du wärdest zu spät kommen.“

„Mutterchen, was meinst Du, bist Du nicht wohl?“

„Ach ich fühle täglich meine Kräfte mehr und mehr schwinden. Ich bin kaum noch im Stande ein wenig zu stricken. Gestern wollte ich etwas Bohnen pfücken, aber ich war zu schwach dazu.“

„Aber Mutter Du brauchst doch nicht mehr zu arbeiten. Du sollst nicht mehr arbeiten. Warum laß Du nicht geschrieben, daß es Dir so kümmerlich geht?“ Howard machte sich innerlich die bittersten Selbstvorwürfe, wegen der Vernachlässigung der Seinen.

„Wir dachten Du hättest mit Dir selbst zu thun. Bist Du verheiratet Howard?“

Frankreich.

Die französischen Einkommensteuerprojecte sind vorläufig ad acta gelegt worden. In der Deputirtenkammer wurde am Donnerstag die auf Einführung der progressiven Einkommensteuer gerichtete Gegenvorlage Jaures mit 364 gegen 142 Stimmen abgelehnt, eben so der Gegenvorschlag Cavaignac mit 267 gegen 236 Stimmen. Cobet begründete darauf einen Antrag, nach welchem die Kammer erklärt, daß sie entschlossen ist, die Organisation der Einkommensteuer weiter zu verfolgen, und im Vertrauen auf die Erklärungen der Regierung dieselbe auffordert, die in der Vorbereitung begriffenen Vorlagen baldigst einzubringen. Finanzminister Polncaré und Ministerpräsident Dupuy unterstützten den Antrag Cobet, welcher mit 369 gegen 80 Stimmen angenommen wurde. (Beifall im Centrum.) Hierauf wurde eine Resolution des Deputirten Maret angenommen, betreffend die Ernennung einer Commission, welche die allgemeine Steuerreform prüfen soll.

Paris, 13. Juli. Coutant und andere socialistische Abgeordnete wollen die Heraufhebung des Präsidentengehalts von 1 200 000 auf 400 000 Franken beantragen.

Bravo!

Türkei.

Pera, 12. Juli. Die Nachrichten, die über das Erdbeben einlaufen, besagen, daß Angora furchtbar gelitten hat. Auch in Konia wurde ein sehr starker Erdstoß verspürt, der jedoch keinen größeren Schaden anrichtete. In Palova sind mehrere Häuser eingestürzt, einige Personen sind getödtet oder verletzt. An der anatolischen Eisenbahnlinie wurde das Erbeben bis auf 480 Kilometer von Konstantinopel verspürt. Im Bosporus ist der Schaden unerheblich, dagegen haben die Brinzen-Inseln stark gelitten. Auch von anderen Inseln werden große materielle Schäden und zahlreiche Verluste an Menschenleben gemeldet. In San Stefano sind die katholische Kirche und sämtliche Häuser der Kapuzinermonche eingestürzt. Unter den Trümmern sind fünf Frauen begraben; außerdem fielen dort noch sechs Menschen dem Erbeben zum Opfer. Mehrere Eisenbahnstationen in der Nähe Konstantinopels sind zerstört. Auf Befehl des Sultans ist die alte Choleracommission zur Unterstützung der durch das Erdbeben Betroffenen gebildet und vertheilt Lebensmittel, Kleidungsstücke, Zelte und Gelbunterstützungen.

Amerika.

Der amerikanische Arbeiterkrieg verallgemeinert sich immer mehr. Der gewaltthätige Charakter ist in den letzten Tagen zurück, der Charakter des Klassenkampfes dagegen weit schärfer hervorgetreten. Welche Wirkung die Verkündigung des Generalstreiks gehabt hat, läßt sich noch nicht absehen. Die Meldung des Telegraphen, eine Million Arbeiter habe in Folge dieser Maßregel die Arbeit niedergelegt, ist mit Mißtrauen aufzunehmen. Der Orden der Arbeiterritter, von dem die Verkündigung des Generalstreiks ausging, hat bei weitem nicht mehr die frühere Macht. Sein Gründer und erster

Im Lande der Braven in der Heimath der Freien.

Eine Erzählung aus dem Staate Wisconsin von Hamlin Garland.

Aus dem Englischen von August Heine.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Grant sprach in einem herben Tone fast hart und widerwillig: „Es ist gut, gehe ins Haus und nimm Platz, ich will mich rasch waschen, dann komme ich auch hinein.“

„Und die Mutter?“

„Na die wirst Du schon finden, geh um's Haus und klopf' vorn an die Thür.“

Howard wendete sich um und schritt um die Fenz dem Hause zu.

Eine alte grauhaarige Frau saß im Lehnstuhl in der Thür, ihre Hände ruhten im Schooße, ihre Augen waren dem verblässhenden Roth der Wolken im Westen zugewendet.

Ein Zug der Sorge und bitteren Hoffnungslosigkeit schien sich auf ihrem Antlitz wieder zu spiegeln.

Howard stand still, vom Gefühle des Schmerzes überwältigt. Das war seine Mutter, die ihn unter Sorgen erziehen, und er — in einem Leben voller Vergnügen und Ueberfluß — hatte sie doch so lange ver-

„Rein Mutter, und da giebt es gar keine Entschuldigung für mich, ich bin beschämt, daß ich mich so lange nicht habe sehen lassen. Ich hätte wohl schon früher kommen können.“

„Nun laß das gut sein, mein Junge, das ist einmal so der Welt Lauf. Die Kinder werden groß und fliegen in die Welt.“

„Komm herein zum Essen!“ hörte man Grants unfreundliche Stimme. „Komm Mutter.“

Die alte Frau bewegte sich nur mühsam. Howard nahm sie in den Arm, sie gingen durch ein dunkles Zimmer zur Küche, wo der Tisch nicht weit vom Herd stand.

„Das ist Laura, meine Frau“ sagte Grant in kaltem Tone.

Howard neigte sich vor ihr. Es war eine hübsche, kräftige junge Frau. Schade, daß sie ihn mit so wenig freundlichem Blick anschaute.

„Seht Euch allestammt!“ lud sie höflich ein.

Howard setzte sich neben seine Mutter, gegenüber der jungen Frau, welche ein quarrendes Kind in den Armen hielt.

Zur linken Seite Howard's saß der alte Mann, Lewis mit Namen.

Der Tisch war mit einer Backsteindecke bedeckt. Das Abendessen bestand aus einer Milchsuppe, Brod und Honig. Ein Bursche von vierzehn Jahren lehnte über die Tafel, er saß ganz übergebogen und sah mehr einem alten Manne als einem Knaben ähnlich.

Ein buntes, ungewollenes Gemisch war mit

ausgeführten Besichtigungen, in den 9 Monaten 2047 Revisionen stattgefunden, von denen 728 durch das Dampfkeßelprüfungsgeßel bedingt waren. Hierzu sind 509 Reisetage verwendet und dabei 41 565 Kilometer zurückgelegt worden.

Die Arbeitgeber hätten im Allgemeinen auch den ernannten Beamten den Gewerbeinspektionen gegenüber schätzenswerthes Entgegenkommen an den Tag gelegt, deren Rath nach mancherlei Richtungen in Anspruch genommen und den Anordnungen der Beamten bereitwillig Folge gegeben. In vereinzelt Fällen suchten die Arbeiter die Gewerbeinspektionen zu Leugnung und Bößlichkeit zur Besprechung und Berathung eigener Angelegenheiten auf; diese betrafen Invalidenten-Ansprüche, Beschwerden über Lohnzurückhaltung und zu lange Arbeitszeit. Der Gewerbeinspector von Bößlichkeit berichtet über den Verkehr mit den Berufs-Genossenschaften: „Die Fühlung mit den Berufs-Genossenschaften war eine sehr lose und beschränkte sich lediglich auf die Einfindung der von diesen erlassenen Unfallverhütungsvorschriften. Die Beauftragten kennen zu lernen, war keine Gelegenheit gegeben.“ Dies trifft gleichermaßen für die übrigen Gewerbeinspektionen-Bezirke zu.

Die Anzahl der im Aufsichtsbezirk beschäftigten Kinder unter 14 Jahren betrug im Berichtsjahre 95 gegen 137 im Vorjahre; dagegen ist die Anzahl der jugendlichen Arbeiter von 3248 auf 4350 gestiegen. Diese Zunahme soll sich nach dem Bericht-erstatte aus dem Umstande erklären, daß eine größere Zahl von gewerblichen Anlagen in die Kataster der Gewerbeinspektionen eingetragen worden seien, da sie bei eingehender Prüfung der Verhältnisse nicht zu den handwerkemäßigen Gewerbebetrieben gezählt werden konnte, wie es bisher geschehen war.

Den größten Theil jugendlicher männlicher Arbeiter beschäftigen die im Bößlicher Bezirke zahlreich vertretenen Hohlglashütten, wo die sogenannten Röhlmacher, Formenhalter und Abträger im Alter von 14 bis 16 Jahren stehen; alsdann die Buchdruckereien, Maschinenfabriken und Eisengießereien, Werkstätten und Baugeschäfte mit Motorenbetrieb.

Die weiblichen jugendlichen Arbeiter finden zum größten Theil in den Flachspinnmälern der Flachspinnereien zum Andrehen der Fäden, in der Taschentücher- und Schürzenfabrikation beim Säumen, Legen und Verpacken und in den Zwirnfabriken zum Anfertigen der Rollen reichliche Verwendung. Allgemein mache sich das Bestreben noch weiter geltend, die jugendlichen Arbeiter mit Rücksicht auf die vorgeschriebene kürzere Arbeitszeit gegenüber den Erwachsenen mehr und mehr aus den größeren Betrieben auszuscheiden; dahingegen finden sich, der billigen Löhne halber, jugendliche Arbeiter in zahlreichen kleineren gewerblichen Anlagen. Da sich die Revisionen gewerblicher Anlagen vielfach auch auf die kleineren erstrecken konnten, so war die Zahl der Zuwiderhandlungen gegen gesetzliche und bundesrathliche Vorschriften entsprechend groß. Zahlreich waren namentlich die Fälle, in welchen junge Leute über die gesetzliche Dauer hinaus beschäftigt wurden. Das gänzliche Fehlen von Arbeitsbüchern kam in der Gewerbeinspektion Leipzig verhältnismäßig häufig vor; namentlich aber mußte oft auf unvollständige Eintragungen aufmerksam gemacht werden. Auch viele alte Arbeitsbücher, deren Umtausch am 1. April 1892 hätte geschehen müssen, wurden gefunden, ebenso in den Grenzorten böhmische Arbeitsbücher, welche nicht durch deutsche ersetzt worden waren. Vielfach klagen noch die Arbeitgeber darüber, daß die abgehenden Arbeiter ihre Arbeitsbücher zurücklassen und dann in der Regel nicht mehr einfordern. In einzelnen Fabriken finden sich ganze Stöße derartiger hinterlassener Arbeitsbücher. Ob bei Anträgen auf Ausstellung eines neuen Arbeitsbuches die Polizeibehörde immer im Stande ist, sich über den Verlust des alten Buches zu vergewissern, erscheint sehr zweifelhaft. Besondere Räume zum Aufenthalt während der Pausen fanden sich noch nicht in wünschenswerther Zahl und Einrichtung vor; in einzelnen Fällen wurde auf deren Anlage hingewirkt.

Schulpflicht und gewerbliche Beschäftigung jugendlicher Arbeiter.

Auf eine Lücke der vor Kurzem revidirten Schutzbestimmungen für kindliche und jugendliche Arbeiter in der Gewerbeordnung (§ 135 und 137) hat die sächsische Praxis geführt. Das Gesetz schützt nämlich zwar die schulpflichtigen Kinder, nicht aber die schulpflichtigen jugendlichen Arbeiter vor einer gewerblichen Beschäftigung, welche den Besuch der Schule vollständig in Frage zu stellen geeignet ist. Nach den neuen Jahresberichten der königlich sächsischen Gewerbe-Inspektoren für 1893 (S. 51) hatte der Aufsichtsbeamte für Jockkau Anzeige gegen eine Vigogne-

Spinnerei deshalb erstattet, weil dieses Etablissement drei noch schulpflichtige, jedoch über 14 Jahre alte Kinder täglich 10 Stunden beschäftigte. Das Landgericht lehnte nun in der Berufungsinstanz die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den angeklagten Unternehmer aus folgenden Gründen ab: „Die drei bei der Revision am 11. September 1893 in der N.ichen Vigogne-Spinnerei nach Bl. 16 Betroffenen Paul Arthur D., Ernst Jsolin S. und Franz Robert L. waren nach ihren dort verzeichneten Geburtsdaten an diesem Tage über 14 Jahre alt. Sie sind deshalb nicht als „Kinder“, sondern als „junge Leute“ im Sinne der Gewerbeordnung anzusehen. Vgl. § 135 Abs. 1 und 2 einerseits und §§ 107 Abs. 2, 135 Abs. 3 sowie 137 Abs. 1 der Gewerbeordnung in der jetzigen Fassung andererseits. Ueberall bildet das vollendete 14. Lebensjahr die Grenze zwischen „Kindern“ und „jungen Leuten“. Ein Unterschied, ob der Betreffende schulpflichtig ist oder nicht, wird zwar bei „Kindern“ — §§ 135 Abs. 1, 107 Abs. 2 G.-O. — nicht aber bei jungen Leuten gemacht. Vielmehr dürfen letztere nach § 135 G.-O., sobald nur die dort vorgeschriebene, höchste tägliche Stundenzahl nicht überschritten wird, unbedenklich in Fabriken beschäftigt werden. Daß aber diese Grenze im vorliegenden Fall überschritten oder den fraglichen drei Personen vor vollendetem 14. Lebensjahr Beschäftigung in der Spinnerei gegeben worden sei, ist nach der Revisions-Anzeige selbst nicht behauptet worden.“

Formaljuristisch treffen diese Ausführungen zweifellos zu. Daraus erzieht sich aber die Nothwendigkeit, die §§ 135 und 137 der Gewerbeordnung durch eine neue Bestimmung dahin zu ergänzen, daß schulpflichtige Kinder ohne jede Rücksicht auf ihr Alter gewerblich nicht beschäftigt werden dürfen.

(S. P. C.)

[Mit dem Kellnerstreit!] beschäftigte sich der Verein Breslauer Gast- und Schankwirthe in seiner am 14. d. M. stattgefundenen Monatsversammlung. Die „Breslauer Zeitung“ berichtet hierüber:

„Man war einerseits der Meinung, daß die Kellner sich den größten Schaden selbst zufügen würden, wenn sie streikten, denn es würden sich genug andere Leute finden, und im Nothfalle würde das Polizeipräsidium nichts einzuwenden haben, wenn man zur Damenbedienung greifen müßte. Es sei vorauszuweisen, daß ein Streit erfolglos sein werde. Andererseits wurde betont, daß ein Lohn von 5 Mark und vielleicht 3 Mark Lantienen pro Tag bei der langen Arbeitszeit und bei der heißen Jahreszeit nicht zu hoch sei. Bei solchen außergewöhnlichen Anlässen müßte ein höherer Lohn gezahlt werden, zumal bei den erhöhten Bierpreisen nicht sehr auf Trinkgelder zu rechnen sei. Die Unternehmer merkten wahrscheinlich schon, daß sie bei den hohen Speisen, die sie hätten, kein sonderliches Geschäft machen würden; sie glaubten deshalb auch keine höheren Löhne zahlen zu können.“

Ob sich die Kellner den größten Schaden zufügen, indem sie ihre Forderung aufrecht erhalten und ob im „Nothfalle“ das Polizeipräsidium nichts gegen Damen-Bedienung einzuwenden hat, bleibt wohl zunächst abzuwarten.

Was die Hauptsache ist, es wird auch von dieser Seite zugestanden, daß ein Lohn von 5 Mark und vielleicht 3 Mark Lantienen pro Tag bei der langen Arbeitszeit und bei der heißen Jahreszeit nicht zu hoch sei. Freilich die Herren Unternehmer, die es als eine gewisse Ehre zu betrachten scheinen, auf dem Festplatze überhaupt einen Ausschank von Bier oder Wein inne zu haben, möchten diese Ehre gern nicht selbst erkaufen, sondern wie immer, die Arbeiter bluten lassen; und darum die schlechten Löhne der Kellner, die als solche sonst von Jedermann betrachtet werden.

[„Der Gewerbeinspector kommt!“] Dieser Schreidensruf ertönte Sonntag, den 15. d. Mts. in der Maschinenfabrik des Herrn G. H. v. Kuffler, woselbst, wie bereits bekannt, regelmäßig Sonntags (auch während der Kirche) gearbeitet wird. Die Arbeiter mußten sich nun in alle Ecken und Winkel vertrieben und dort so lange ausharren, bis der Gewerbeinspector das Etablissement verlassen, welches nach etwa 45 Minuten geschah. Hierauf erfolgte das Commando: „Alle einzeln die Fabrik verlassen.“ Unter diesen Verhältnissen wird der Aufsichtsbeamte allerdings nicht viel Arbeiter beschäftigt gefunden haben, aber vielleicht genügt dieser Vorfall, um die Sonntagsarbeit in dieser Fabrik aus der Welt zu schaffen. Sollte dieses nicht geschehen, so werden die Arbeiter wissen, was sie weiter zu thun haben.

[Sommer-Theater (Diebich's Etablissement).] „Der Obersteiger“ erweist sich noch immer als so angestrichelt, daß die Direction ihn auch für heute Montag, angesetzt hat. — Dienstag, den 17. d. M.,

folgt dann das Benefiz für die beliebte Soubrette Cella Curici, die sich zu ihrem Ehrenabend den „Voccaccio“ gewählt hat.

[Unterbringung einer geisteskranken Frau.] Am 13. d. Mts. wurde auf der Schießwerderstraße eine auf der Mehlgasse wohnende Arbeiterfrau, welche starke Zeichen von Geistesgestörtheit vor sich gab, zu ihrer eigenen Sicherheit mittelst Droschke der Kranken-Anstalt auf der Göppertstraße zugeführt.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 14ten dieses Monats, Vormittags, 9 1/2 Uhr, gerieth in Folge unvorsicht'gen Umgehens mit Licht im Keller des Vorderhauses Rosenthalerstraße Nr. 11 ein leerer Korb in Brand. Bei der Ankunft der Feuerwehr war die Gefahr bereits beseitigt.

[Schwere Unglücksfälle.] Am 11. d. Mts., Nachmittags 1 1/2 Uhr, wurde durch einen plötzlichen Windstoß ein Ziegel von dem Dache des Hauses Klosterstraße 46d losgerissen, der dem 10 Jahre alten Mädchen Anna Fuchs, Tochter eines Weidenstellers, auf den Kopf fiel. Das Kind erlitt hierdurch einen complicirten Schädelbruch, so daß an seinem Aufkommen zu zweifeln ist. Das Mädchen wurde in der Krankenanstalt Bethanien untergebracht. — Am 13. d. Mts. Abends haben in Gräbchen der 8 Jahre alte Sohn des Schlossers der elektrischen Bahn Diebel und der 10 Jahre alte Sohn des Arbeiters Hübner, beide in Gräbchen wohnhaft, in Folge eines Unglücksfalls den Tod gefunden. Es war gegen 7 Uhr, als die vor dem Rollwagen eines Kaufmanns von hier gespannten, kurze Zeit ohne Aufsicht gelassenen Pferde vor einem Motorwagen schritten und durchgehend die beiden Knaben an eine Wand preßten. Der 10 Jahre alte Knabe war sofort todt, der jüngere verschied nach wenigen Stunden in der elterlichen Wohnung. Der Motorwagen, an dem die Pferde anprallten, wurde erheblich beschädigt.

[Unglücksfälle.] Der Tischler Carl Pfaffe von der Klosterstraße gerieth am 12. d. M. mit der linken Hand in eine Kreissäge und zerschchnitt sich vier Finger. — In einer heftigen Fabrik stürzte der Arbeiter August Tripke beim Schmieren der Riemen von einer Leiter und brach den linken Arm. Am 13. d. M. kam in der Ziegelei Carlowitz der Ziegelei-arbeiter Wilhelm Kleber mit dem linken Bein unter eine Walze und erlitt eine so schwere Verletzung, daß ihm im Krankeninstitut der barmherzigen Brüder, wo er ebenso, wie die vorher genannten Verunglückten, Aufnahme gefunden hatte, der linke Unterschenkel amputirt werden mußte.

[Körperverletzungen.] Am 10. ds. Mts., Abends, wurde die Frau eines Schneiders auf der Brandenburgerstraße von einem unbekanntem Manns angeredet, welcher ihr plötzlich mit einem Messer einen Stich in die rechte Schulter beibrachte und dann die Flucht ergriff. — Am 12. d. Mts. geriethen in einer Fabrik in Herdain zwei 16 Jahre alte Burschen aus geringfügiger Ursache in Streit, wobei der eine ein Taschenmesser zog und es seinem Gegner in den Rücken steckte. Der rohe Bursche wurde festgenommen.

[Betrügereien.] Am 12. d. Mts., Abends, kam in eine Wohnung auf der Auguststraße ein ungefähr 19 Jahre altes Mädchen und theilte dem allein anwesenden Dienstmädchen mit, daß deren Herrschaft zwei Schirme übersandt hab-n wolle. Das Dienstmädchen übergab der Fremden zwei Schirme im Werthe von 20 und 3 Mark. Später stellte sich heraus, daß das Dienstmädchen betrogen worden war.

[Diebstähle.] In der Nacht zum 10. d. Mts. wurde einem Tischlergesellen von der Ottostraße eine silberne Remontoiruhr entwendet. — In der Nacht zum 11. d. Mts. wurde aus einem in einem Gumbstuck auf der Borwerkstraße stehenden Theerfaß Theer im Werthe von 20 M. gestohlen. — Am 11. d. Mts. wurde in einer Frauenbadeanstalt einer Schneiderin von der Königgräber Straße eine goldene Uhr, ein Paar goldene Fingerringe und ein Portemonnaie mit 3 M. entwendet. — Als auf der Haltestelle am Weidenbaum eine Erzieherin von der Höfchenstraße einen Motorwagen besteigen wollte, wurde ihr ein Portemonnaie gestohlen, welches 7—8 M. und 2 Abonnementkarten zum zoologischen Garten enthielt. — Am 13. d. Mts. wurde einem 10jährigen Knaben auf dem Schindamm von einem etwa 14jährigen Burschen ein Portemonnaie mit 1,90 M. entziffen. Der Dieb war judisch und hatte blonde Haare.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein Ring mit Stein eine Goldbrille und ein Portemonnaie mit Inhalt und eine Brillanbroche. — Verloren: ein goldener Ohrring. — Abhanden gekommen: ein Hundswagen mit dem Namen Wilhelm Duffe, Neuborferstraße 15. — Gestohlen: einer auf der Sabow-

Siebid's Etablissement.
Sommer-Theater.
 Direction: F. Witte-Wild.
 Montag:
 „Der Oberkrieger.“
 Dienstag:
 „Benech Celsa Curici.“
 „Boccaccio“.

Victoria-Theater
 (Simonsauer-Garten.)
 Täglich:
 Specialitäten - Vorstellung.
 Anfang 8 Uhr.

Summi
 Nr. 1, 2, 3 u. 4.
Max Sander
 Breslau, Reichenstr. 58/59. 2659

Sündiger Gelegenheitskaffee.
 Von neuen u. sehr guten Mischeln in
 Kaffeebaum, mit u. bell. ganze Ausrichtung,
 sowie eine s. sehr solid aber sehr Breiten.
 Auch Einrichtung für Kaffee u. Comptoir.
 Gold. Kadegasse 8. 2624

Musik-Instrumente.
 Klavier, Streich u. Schlag-Instru-
 mente, Spielböden zum Erben u. Ver-
 pachten. **Blask-Instrumente** fertigt
R. Cohn, Kupferstr. 17.

Eine Wohthat

in der heißen Jahreszeit ist ein leichter
 Anzug, und sind solche in reichhaltiger
 Auswahl bei unterzeichnetem Hause vor-
 handen. Von dem großen Sortiment
 hier nachstehend einige Artikel an:

Gentlemen

Fein-Jasas in mehrfarb. u. grau
 Segar und leichter Tragen. Gewicht:
 bei Krage 1 1/2 Pfund für complete
 Herren sehr zu empfehlen.

Troubadour

handbarm und grau - keinen Anzug
 in den neuesten Moden, von Stoff-
 wählen nicht zu unterscheiden, garantirt
 dauerhaft.

Wildfang

schöner Schulanzug, in allen Farben
 beständig, im Tragen unverwundlich.

Großes Lager

ausgezeichnete **Laster-Jaquets** und
Jagdjacken und **Hie-
 ableiter**,
 sowie einzelner
Seinleider
 für jede Figur passend.

Staubmäntel

in allen Preislagen vorräthig.

Die streng letzten Strick-
 haben es jeder Zeit in Zahlen
 vermehrt.

Anfertigung nach Maß
 in kürzester Zeit.

S. Hurtig,

84, Dblauerstr. 84, 1. Et.
 Eingang: Eck Schloßstraße.

Für Gartenfeste
 empfehle **Balkons** in größter Auswahl, Dsd. von 40 Bfg. bis 6 Mark.
Kuffballons in Figuren, **Souquets** und **Aufschüßeln**, **Papiermützen**
 eigener Fabrik, Dsd. von 40 Bfg. an, **Papierserbitten** mit Firmendruck,
 per Tausend von 4,50 Mark an, **Einladungen** und **Eintrittsbillets**
 werden zu billigen Preisen angefertigt bei
A. Wollmann, Breslau,
 Nicolaistraße Nr. 16. 2669
 Papier-Groß-Handlung und Buchdruckerei, **Papier-Rosen-Fabrik.**
 Special-Geschäft für Gratulationskarten und Parkbriefe.
 Fernsprech-Anschluß 793. — Versand nach Auswärts promptest.

**Echte und halbechte
 Hamburger Sammt- u. Manchester-Hosen**
 sind nur zu haben bei
M. Aschkowitz,
 15, Große Scheitniger-Strasse Nr. 15. 2661

Erden erdigen
Die Natur als Staatsgründerin.
 Ein social-demokratisches Buch von **Carl Schlegel**.
 Preis 15 Pfennig.

Socialdemokratischer Katechismus
 in das deutsche Volk von **Carl Schlegel**.
 Preis 15 Pfennig.

Welche Lust, Soldat zu sein.
 Von **Carl Schlegel**.
 Preis 15 Pfennig.

5 Pfr. Sumatra-Cigarren
 Sumatra-Plantagen und Sumatra-Fabrik
 praktischer Qualität, vorzüglich im Geschmack u. Geruch
 100 Stk. 2 Mk. 2,50 Mk. 3 Mk. bis 5 Mk.
 empfiehlt gegen Raucherkrankheiten
Cigarrenfabrik E. Lampe u. A. Hirscher
 Fabrik und Hauptgeschäft:
 Breslau, Komplatz 11, am Oderthorbahnhof.
 Filialen: Schillingstr. 1, Dammstr. 25, Schillingstr. 4,
 Schillingstr. 2a, Schillingstr. 12.
 Geländereise und Kapellenspiele empfehlenswerter als sonst.

Illustrirte Weltgeschichte für das Volk
 mit besonderer Berücksichtigung der Kultur- u. Sittengeschichte
 herausgegeben von
J. G. Vogt.

Fabrik von Arbeiterlachen
 Specialität: **Arbeitslachen.**
E. Liedecke, Siedgasse Nr. 30.
 In gross. 2677 In detail.

**Cigaretten,
 Tabake**
 und
Cigarrillen
 in bester Qualität
 und jeder Preislage
Reinhold Haucke.
 Weidenstr. No. 1, an Christingthor.

Soeben erscheint ein neues **Lieferungswerk**, das für alle
 politisch thätigen Kreise von weitestem Interesse ist:
Leipziger Hochverraths-Prozess
 wider
Sebel, Siebknecht, Geyser.
 Mit einer historischen Einleitung von **B. Siebknecht**.
 Neue Ausgabe in 20 Lieferungen.
 Das Werk ist ein unentbehrliches Quellenwerk zur Kenntniss der
 Parteigeschichte, geradezu ein Arsenal der sozialistischen und Revolutions-
 literatur bis zum Anfang der sechziger Jahre.
 Bestellungen sind zu richten an die
Colporteurs oder an die **Expedition des Blattes.**

Rum-, Spirit- und Liqueur-Fabrik
Edwin Detahon,
 Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstr. 40.
 Filiale: der Elektrischen Bahn. Telephon Nr. 807.

Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk
 mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und
 gesellschaftlichen Fragen von **J. G. Vogt.**
 in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Br. 3.
 Zu beziehen durch die **Exped. der Volkswacht.**

Vorsicht! Hütet Euch!
Die Sozialdemokraten kommen!
 Eine wahre Dersgeschichte welche schon oft passiert ist u. noch passiert;
 von
Adolf Hoffmann.
 Verfasser von „Die zehn Gebote und die besitzende Klasse“.
3. Auflage. Preis 10 Pf.
 Zu beziehen durch alle Colporteurs.

! Brot!
 1 neue Sanger-Rohmischke 1.
 Berlin, 30. Nr. unter rechem Werth.
 Salz Freund, Breitenstr. 43. 2670

Franz Smieskol groß und schmackhaft
 Schneidermeister, 2588
 Breslau, Nüsselble 20??
 Th. Brauner,
 22 Reichstraße 22.

Caligula.
 Heft Nr. 13 d. gekrönten Haupter.
 Darin ist wie jede der bereits er-
 schienenen Nummern zum Preise von
 20 Bfg. durch alle Colporteurs zu
 beziehen.

**Die Bibel nur
 Menschenwerk**
 von **Frederic Tschirn.**
 Preis 40 Bfg.
 Zu beziehen durch alle Colporteurs.

**Die Polizei
 und die Arbeitslosen.**
 Ein Beitrag zur Geschichte über die
 Gemeinwesen der Arbeiter gegen die acht
 Stunden Arbeitzeit von 1884 bis 1894.
 Preis 15 Pfennig.
 Zu beziehen durch alle Colporteurs.

70. 70. 70.
**Röbel, Spiegel, Polster-
 waren, Regulatoren,
 Taschen-Uhren, Bilder,
 Teppiche, Tischdecken,
 Gardinen, Wäsche,
 Arbeitslachen**
allerbilligst allerbilligst
 nur bei
Gerstlfr. Mehlhose
 Nr. 70, Matthiasstr. 70.

Robstabak
Seydel & Junghans
 Breslau,
 (Gardingstr. 10) (Gürliche). 2661

Vereins-Kalender.
 Breslau.
 Kranken-Unterstützung
 Fund der Schneider-Deutsch-
 lands. (G. H. Braunshweig). Jeder
 Dienstag Abends 8 Uhr: Kassen-
 Abend im Gasthaus „zum roten
 Schwan“, Kupferstr. 21.
 Gäste willkommen. Aufnahme neuer
 Mitglieder.
 Gesangsverein der Stein-
 meyer. Jeden Dienstag, Abends
 8 Uhr: Uebungsstunde unter
 Leitung der Dirigenten in Zabels Hof
 keine Gasse No. 15.